

Gröschke, Dieter

**Heil, Günther (1985): Erziehung zur Sinnfindungshaltung – eine Antwort der Lernbehindertenpädagogik. Verringerte Sinnübernahme als mitverursachende Kategorie der Lernbehinderung. Berlin: Marhold; 572 Seiten, DM 49,-. [Rezension]**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 1, S. 26-27*



Quellenangabe/ Reference:

Gröschke, Dieter: Heil, Günther (1985): Erziehung zur Sinnfindungshaltung – eine Antwort der Lernbehindertenpädagogik. Verringerte Sinnübernahme als mitverursachende Kategorie der Lernbehinderung. Berlin: Marhold; 572 Seiten, DM 49,-. [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 35 (1986) 1, S. 26-27 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-19957 - DOI: 10.25656/01:1995

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-19957>

<https://doi.org/10.25656/01:1995>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Vandenhoeck & Ruprecht** **V&R**

<http://www.v-r.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

**peDOCS**

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R.Adam, Göttingen · A.Dührssen, Berlin · E.Jorswieck, Berlin  
M.Müller-Küppers, Heidelberg · F.Specht, Göttingen

Schriftleitung: R.Adam und F.Specht unter Mitarbeit von G.Baethge und S.Göbel  
Redaktion: G.Presting

35. Jahrgang / 1986

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG  
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

ihre zunehmend selbstformulierten Texte und stellten mit freien Zeichnungen versehene eigene Bücher her („Lebensbuch“). Es entstanden auch kleine Gedichte und Geschichten aus dem Lebensbereich der Kinder, die in der „interschulischen Korrespondenz“ und in einer Monatszeitschrift mit anderen, ähnlich arbeitenden Schulen ausgetauscht wurden. Statt herkömmlicher Schulbücher gab es individuelle Lektüre, selbst hergestellte Arbeitsblätter und -materialien (mit Erfolgskontrolle durch die Schüler selbst), Schülerkonferenzen, Wandzeitungen, Briefpartnerschaften und Arbeitsmöglichkeiten auf verschiedenen künstlerischen und manuellen Gebieten.

Neu bei all diesen, in der damaligen französischen Lernschule mit ihren starren vorgegebenen Lehrplänen und abstrakten Unterrichtsstoffen sehr ungewöhnlichen Arbeitsmethoden, war die Förderung der schöpferischen Eigenaktivität der Schüler und die Berücksichtigung ihrer eigenen Bedürfnisse, Gefühle und alltäglichen Erlebnisse, die sie laufend in ihre Texte und damit ihre Schularbeit einbringen konnten. *Freinet* betont immer wieder und wohl zu Recht die Vorteile dieser Pädagogik für die psychischen Entwicklungsmöglichkeiten der Schüler. Neben der hier vorgestellten Normalschule kann man sich auch sehr gute therapeutische Möglichkeiten dieser Unterrichtsmethoden in Sonderschulen für verschiedene Behinderungsarten vorstellen.

Nachdem *Freinet* 1934/35 sein Landerziehungsheim in Vence bei Cannes eröffnet hatte und durch die Gründung der inzwischen internationalen Bewegung der „Ecole Moderne“ (ab 1924) eine lebhaft diskutierte Pädagogik auch über Frankreich hinaus in Gang gekommen war, interessierte ihn immer mehr eine theoretische Begründung und Auswertung seiner ganz aus der Praxis entstandenen Pädagogik; er befaßte sich mit den Themen Lernen, Motivation, Intelligenz und Instinktverhalten. Doch scheint mir der Schwerpunkt seines Werkes mehr auf seiner anregenden und einfallsreichen pädagogischen Praxis zu liegen, wenn auch natürlich viele seiner Unterrichtsmethoden heute nicht mehr so ungewöhnlich wie im Frankreich um 1920 waren (vgl. z. B. Waldorf-Schulen, Montessori-Schulen, die sog. „Freien Schulen“, Gesamtschulen u. a.). Es gibt aber auch in Deutschland seit 1962 eine größere Gruppe von *Freinet*-Anhängern, die ihre eigenen jährlichen Tagungen abhalten und ein eigenes Informationsblatt („der schuldrucker“) herausgeben.

Der Übersetzer und Herausgeber *Hans Jörg*, Leiter des Instituts für Angewandte Erziehungswissenschaften an der Universität des Saarlands, hat dem Büchlein ein ausgezeichnetes, sehr informatives Nachwort beigelegt mit biographischen Anmerkungen zu *Freinet*, seiner Stellung zur Politik, der Beziehungen seiner Erziehungsmethoden zur internationalen Reformpädagogik und eine knappe und präzise Zusammenfassung der Arbeitsmittel und -techniken der *Freinet*-Bewegung. Im Vergleich dazu wirkt der Text von Mme *Freinet* bzw., in den ausführlichen Zitaten von *Freinet* selbst, manchmal recht vage und ungenau in seinen Formulierungen, besonders in den Kapiteln über seine theoretischen Arbeiten. Wer sich einen ersten Überblick über die *Freinet*-Pädagogik verschaffen will, wird sich auch eine klarere, übersichtlichere Gliederung „dieser(r) ungeordneten Notizen“ wünschen, wie *Freinet* einmal in schöner Bescheidenheit schreibt (S. 103). Etwas ärgerlich und unreflektiert sind auch die wiederholten Behauptungen *Freinets*, er habe seine Pädagogik und seine theoretischen Erkenntnisse ganz aus der Beobachtung des Lebens und der Bedürfnisse seiner Schüler heraus entwickelt. Hier fehlt doch ein wenig das Bewußtsein des subjektiven Ausgangspunktes seiner pädagogischen Möglichkeiten, Wahrnehmungen, Vorlieben und Erfahrungen. Insgesamt jedoch ein anregendes Büchlein für alle, die sich für alternative pädagogische Modelle interessieren (auch wenn sie nicht neu sind!).

Brigitte Keisers-Seiffert, Friesenheim

*Belz, H., Muthmann, Ch.* (1985): **Trainingskurse mit Randgruppen**. Freiburg: Lambertus; 210 Seiten, DM 25,-.

Trainingskurse mit Randgruppen stehen schon seit einigen Jahren im Blickpunkt des sozialen Handelns. Es gibt zwar einige theoretische Abhandlungen, jedoch praktische Handlungsansätze mit Effektivitätsüberprüfungen sind nur spärlich zu finden. So greift der Leser sehr hoffnungsfroh zu dem Buch mit diesem vielversprechenden Titel, ist aber, um es vorweg zu sagen, am Ende der Lektüre doch etwas enttäuscht.

Der weitaus größte Teil des Buches besteht aus dem Referieren von schon bekannten, anderen Orten auch wesentlich besser beschriebenen pädagogischen und psychologischen Ansätzen, wie z. B. systemtheoretische Überlegungen, gruppenpädagogische Gesichtspunkte, Kommunikationsmaterialien, themenzentrierte Interaktion, Erstellen von Soziogrammen und gruppenpsychologischen Übungen.

Anschließend wird dann noch ein Beispiel eines sozialen Trainingskurses für jugendliche und heranwachsende Straffällige ausführlich geschildert. Man will durch derartige Kurse „Ursachen und Folgen abweichenden Verhaltens transparent machen, Verhaltensänderungen initiieren, indem Sozialisationsdefizite gezielt angegangen und alternative Verhaltensmöglichkeiten aufgezeigt werden. Bei den Teilnehmern soll eine Aktivierung der persönlichen Ressourcen zur Situationsänderung erreicht werden“. Die Autoren versäumen es allerdings, näher darauf einzugehen, warum sie was mit wem, und vor allen Dingen mit welcher Effizienz tun. Es herrscht der Eindruck vor, daß hier eher einem Aktionismus gehuldigt wird nach dem Motto: Besser man tut überhaupt irgendetwas, als daß man wegen mangelnder wissenschaftlicher Fundierung gar nichts anbietet.

Die vorliegende Arbeit erscheint uns bestenfalls als eine kleine Einführung für Studenten der Sozialarbeit in einige methodische Verfahrensweisen. Es ist aber doch sehr die Frage, ob die angestrebten Ziele erreicht werden, der personelle und finanzielle Aufwand sich lohnt, bzw. ob vielleicht sogar, insbesondere durch die eine oder andere Gruppendynamische Übung, die Gruppenteilnehmer psychisch überfordert sind, so daß vielleicht auch negative Effekte entstehen könnten, die dann durch eine Nachsorge in der Einzelarbeit wieder aufgearbeitet werden müßten.

So bleibt es vorerst noch dabei, daß man auch weiterhin auf wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse über die Arbeit mit Randgruppen warten muß. Dem Praktiker vor Ort ist zu empfehlen, daß er in seinem täglichen Handeln einerseits nicht resigniert, andererseits trotzdem versucht, die eigene Arbeit zu reflektieren und eventuell mit Kollegen die Effekte seiner Arbeit zumindest versucht abzuschätzen.

N. Schmidt, Karlsruhe

*Heil, G.* (1985): **Erziehung zur Sinnfindungshaltung – eine Antwort der Lernbehindertenpädagogik**. Verringerter Sinnübernahme als mitverursachende Kategorie der Lernbehinderung. Berlin: Marhold; 572 Seiten, DM 49,-.

Im aktuellen Zusammenhang intensiver philosophisch-anthropologischer Reflexion in der Behindertenpädagogik, gerade auch in der Pädagogik der Lernbehinderten, trifft die vorliegende Dissertation auf ein günstiges Rezeptionsklima. Der Autor versucht herauszuarbeiten, daß dem Problem der existentiellen (Lebens-)Sinnfindung und Sinnübernahme im Bedingungsgefüge disponierender Momente bei Lernbehinderungen bislang zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Praktisches Anliegen ist es, „das Telos einer Pädagogik zu beschreiben, die den Men-

schen zur Ausrichtung auf eine Sinnfindungshaltung hin erziehen will“ (S. 7), wobei das Spannungsverhältnis von subjektivem Sinn und gesellschaftlich-sozialem Wertsystem durchzuhalten ist, um nicht die Kategorie des Sinns, was ja nahe läge, vorab zu einem rein individualistischen Begriff zu machen, was eine Erziehungs- und besonders Unterrichtstheorie sich nicht leisten könne.

Zunächst bemüht sich der Autor um eine breit angelegte etymologische, philosophische und schließlich pädagogische Erhellung seiner zentralen Begriffe „Sinn“ bzw. „Sinnfindungshaltung“, die bestimmt wird als „somatischer, psychischer und nosologischer Zustand der Bereitschaft“ in der „individuellen Begegnung gegenüber den Sinnmöglichkeiten, die von Situationen und Objekten geistiger und materieller Art ausgestrahlt werden“ (S. 113). Die von ihm identifizierten Strukturelemente und Funktionsaspekte der Sinnfindungshaltung ordnet er in einem „Paradigma“, dessen Schematismus (S. 190–194) etwas befremdlich wirkt. Nach diesen umfangreichen Vorarbeiten wird in Kapitel 4 und 5 eine Theorie der Lernbehinderung entwickelt, in der Lernbehinderung als Folge erlebter Unvereinbarkeiten zwischen sozialisationsspezifisch erworbenen subjektiven Wert- und Sinnsystemen des Kindes und den gesellschaftlich vermittelten Sinnanforderungen des Systems „Schule“ beschrieben wird. Der einschlägige Erkenntnisstand bezüglich der Bedingungen und Folgen einer Lernbehinderung wird in dieser Perspektive neu interpretiert bzw. akzentuiert. Das „Modell einer Erziehungstheorie zur Sinnfindungshaltung“, pointiert in 14 Thesen in Kapitel 8, faßt die Argumentation noch einmal zusammen und leitet Erziehungspostulate ab, die auch dem praktischen Pädagogen bedenkenswerte Handlungsimpulse bieten.

Eine energische Straffung der Argumentationsabfolge vor der Veröffentlichung hätte der Dissertation sehr gut getan, der insgesamt nicht geringe Informationswert für wissenschaftliche aber auch praktisch orientierte Pädagogen wird durch erschwerte Lesbarkeit aufgrund eines angestrengt – überanstrengt – wirkenden Schreibstils (Dissertationsjargon) leicht verkannt.

Dieter Gröschke, Münster

*Beland, H. et al. (Hrsg.) (1985): Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie und Praxis. Bd. 16. Frommann-Holzboog: Stuttgart-Bad Cannstatt; 338 Seiten.*

Ein Jahrbuch ist ein Periodikum, eine Art Zeitschrift, die einmal im Jahr erscheint. „Jahrbuch der Psychoanalyse“ ist ein ehrwürdiger Titel, so daß man denken könnte, es stammt aus den Zeiten der Blüte der Psychoanalyse zu Lebzeiten *Freuds*. 1985 aber erschien erst der 16. Band, bis 1982 im Huber-Verlag, jetzt bei Frommann-Holzboog. Einen Vorläufer gleichen Namens hat es vor dem Ersten Weltkrieg gegeben, herausgegeben von C. G. Jung, ab Band 6 (1914) von Abraham und Hirschmann. Aber die Phantasie, das Jahrbuch stelle die Verbindung mit der Psychoanalyse der Zeit vor dem Nationalsozialismus dar, ist nicht so abwegig: Das Jahrbuch sucht offenbar den Anschluß an die internationale Psychoanalyse, und wie schwer das noch immer ist, wird am Anfang und am Ende des Bandes deutlich. Anfangs werden die Schwierigkeiten beschrieben, *Anna Freud* kurz vor ihrem Tode die erste deutsche Ehrendoktorwürde (der Universität Frankfurt) zu verleihen, auch die Ängste werden deutlich, ob *Anna Freud* überhaupt bereit wäre, diese Würdigung ihrer Verdienste anzunehmen, da diese aus Deutschland kam. Einen relativ großen Teil des Bandes bildet das am Ende abgedruckte Bulletin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, und auch hier wird deutlich, wie schwer deren deutscher

Zweig es hat, „ein inneres Gefühl der Gleichheit mit der übrigen Welt zu erreichen“ (S. 313). Denn die Einladung der Deutschen, einen internationalen psychoanalytischen Kongreß in Berlin stattfinden zu lassen, wurde auf dem Jerusalemer Kongreß zurückgewiesen; das für den Hamburger Kongreß 1985 vorgeschlagene Thema über „Trauer und Rekonstruktion“ wurde kontrovers diskutiert, einerseits hielt man die Deutschen für „unfähig zu trauern“, andererseits befürchtete man, sie könnten das Thema als Zumutung empfinden und gekränkt reagieren.

Es ist hier unmöglich, alle Beiträge des Jahrbuchs einzeln zu würdigen. Wie schon in vorangegangenen Bänden sind sie in Themenbereiche gegliedert. Den meisten Raum nehmen die „Beiträge zur angewandten Psychoanalyse“ ein. K. R. Eissler schreibt über „Wette, Vertrag und Prophetie in Goethes Faust“, ein weiterer Beitrag versucht sich der Beziehung *Freuds* zu seiner Mutter zu nähern. Auch *Freud* als Sammler antiker Kunstgegenstände wird untersucht, klinische Beiträge behandeln die biografische Methode in der Psychoanalyse, die Folge von Terroraktionen und Balint-Gruppen-Arbeit in der stationären Psychotherapie. Der einzige Beitrag über theoretische Aspekte der Psychoanalyse ist von dem Schweizer Analytiker B. Cramer über „Realität als Problem der psychoanalytischen Erkenntnistheorie“.

Hier wird das Problem der Psychoanalyse untersucht, die Realität (des Traumas in der Zeit der kindlichen Entwicklung) von der Phantasiewelt des Kindes und späteren Erwachsenen zu trennen bzw. – eine noch schwierigere Aufgabe – beide Welten zu integrieren. Für den Leser einer Zeitschrift der Kinder- und Jugendpsychotherapie, der mit der oft harten Realität des Kindes und auch selbstverständlich mit familiendynamischen Prozessen vertraut ist, mag es absurd erscheinen, daß noch immer Teile der Psychoanalyse von der sozialen Realität des Kindes völlig absehen („Urphantasien“ vom elterlichen Geschlechtsverkehr als Angelpunkt kindlicher Entwicklung); immerhin ist es beruhigend, daß der in dieser Arbeit beschriebene Stand der Diskussion doch die soziale Umwelt im Sinne von *Margret Mahler* weitgehend berücksichtigt (obwohl auch *Mahler* den Schwerpunkt ihrer Beobachtung auf das Verhalten und das von diesem geschlossene Innenleben des Kindes legt, nicht so sehr auf Interaktion) und daß Cramer die Schlußfolgerung zieht, „daß ein dynamisches Wechselspiel zwischen der Rolle der historischen und der subjektiven Realität das *Freudsche* Erbe am besten zu erhalten vermag“ (S. 184).

Alles in allem gewährt das „Jahrbuch der Psychoanalyse“ einen Einblick in die Diskussion der klassischen – um nicht zu sagen orthodoxen – Psychoanalyse und ihre wohl etwas zögernde Entwicklung; der vorliegende Band gibt darüber hinaus viele Anregungen für den Leser, der sich für die Geschichte der Psychoanalyse und ihre Anwendungen in Literatur und Kunst interessiert.

Mathias Hirsch, Düsseldorf

*Spreen, O., Tupper, D., Risser, A., Tuokko, H., Edgell, D. (1984): Human-Developmental Neuropsychology. New York: Oxford University-Press; 474 Seiten, £40,-.*

In ihrer Einführung schreiben die Autoren, daß sie dieses Buch sowohl für den mit Kindern arbeitenden Neuropsychologen als auch für den Studenten der Psychologie, Erziehungswissenschaften u.a. Child-Care-Berufe konzipiert haben. Das Hauptanliegen dieser Einführung in die Neuropsychologie besteht darin, ein vertieftes Verständnis für die normale und gestörte Entwicklung der frühen und mittleren Kindheit sowie der Adoleszenz zu vermitteln.